

V.

Die Zukunft der Wiener Schrebergartenbewegung.

Schon aus den Riesenzahlen über Beteiligung und Kultureertragnisse kann man erkennen, daß sich die Schreber- oder Kleingartenbewegung in Wien fest eingebürgert hat. Der hohe ökonomische Wert der Sache führt ihr immer wieder neue Scharen zu, und da sich die Bodenarbeit in den meisten Fällen wirklich lohnt, so bleibt ihr ein großer Teil der Anhänger für immer treu. Durch seine Eigenart, eine Sache, die einmal sein Interesse und seine Zuneigung gewonnen hat, mit allem Eifer weiter zu verfolgen, wurde der Wiener innig mit dieser gesunden Bewegung verbunden. Freilich braucht er zunächst mehr als alles andere die Früchte, welche der Kleingarten ihm spendet. Auf lange Zeit werden wir noch recht, recht notwendig dieser Nahrungsmittel bedürfen. Eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird und kann nur dann eintreten, wenn wir uns selbst helfen. Dann werden wir auch die rechte Hilfe von anderer Seite gewinnen. Daneben bietet aber die Schrebergärtnerei noch manches Wertvolle und Angenehme. Vor kaum einem halben Jahrhundert noch hat es in Wien wenig Häuser gegeben, die nicht ihren Garten gehabt hätten. Der Hausgarten, der große Hof, oft nur ein Rasenstück mit Bäumen, sie haben den Wienern in ihren Feierstunden angenehmen Aufenthalt geboten, den sie um so notwendiger brauchten, als sie ja meist in unzulänglichen, zu kleinen Wohnungen hausten. Diese Haus-

gärten sind nun Ende des XIX. und mit Beginn des XX. Jahrhunderts, zu einer Zeit, als Wien eine erhebliche Umwandlung durchmachte, fast restlos verschwunden. Verschwunden, wie fast all die lieben Häuser und Bauten, zu denen sie gehörten.

Immer mehr mußten sich die Wiener auf ihre kleinen Wohnungen beschränken, in denen der Aufenthalt infolge des jetzt von der Straße her verzehnfacht eindringenden Lärmes und Staubes immer unleidlicher wird. Wie eine Erlösung muß es also die gequälten Stadtmenschen anmuten, wenn sie endlich eine Stätte erhalten, wo sie frei in der Natur, auf einem Stück der lieben Mutter Erde sein können, das ihnen, wenn auch oft nur für vorübergehende Zeit, zu eigen ist. Schon das allein ist Grund genug dafür, daß sich diese Bewegung unter der Wiener Bevölkerung so rasch und umfassend eingebürgert hat. Ein Landhunger hat die breiten Massen der Bevölkerung erfaßt. Jeder trachtet ein Stück Land für sich und die Seinen zu erhalten. Ein überaus bedeutsames Zeichen für uns und unser Wirtschaftsleben, das von allen maßgebenden Stellen richtig verstanden, gefördert und verwertet werden muß, soll es sich nicht der Bevölkerung schädlich statt heilsam erweisen.

Daß sich die Wiener Kleingartenbewegung binnen erstaunlich kurzer Zeit ganz unglaublich entwickelt hat, wird auch dem mit der Sache nicht besonders Vertrauten klar sein. Ebenso deutlich ist, daß für die Bewegung noch lange nicht die Zeit des Stillstandes gekommen ist; ja es ist sicher, daß die künftigen Erfolge der Wiener Kleingärtner noch bedeutend größer sein werden, da sie heute nicht mehr einzeln getrennt marschieren, sondern sich bereits zu großen Organisationen verbunden haben und sich noch immer fester zusammenschließen. Nur so wird es ihnen möglich sein, ihren größeren wichtigen Forderungen, die allein den Weiterbestand und den Ausbau der Bewegung

gewährleisten, Nachdruck zu verleihen und Erfüllung zu verschaffen.

Vor allem müssen für die Kleingärtner Wiens zweckentsprechende Pachtverhältnisse geschaffen werden. Es ist äußerst bedauerlich, daß der größte Teil der Schrebergärtner für ihre Anlagen nur ganz kurzfristige Pachtverträge abschließen können. Man ist gegen die Bewegung, die gewiß viel Neues mit sich bringt, noch immer etwas mißtrauisch. Sache der Behörden, vor allem der Gemeinde Wien und der Kleingärtner selbst, wird es nun sein, alles zu tun, um dieses Mißtrauen zu zerstreuen. Die Gemeinde Wien sollte mit dem Beispiele vorangehen, den Kleingärtnern möglichst lange Pachtverträge zu gewähren, und der Kleingärtner selbst sollte alles daransetzen, daß das Vertrauen, welches durch Gewährung einer langen Pachtdauer ihm entgegen gebracht wird, nicht getäuscht werde.

Bei der Grundzuweisung an Kleingärtner muß man zwischen solchen Gründen, die eigentlich für andere Zwecke bestimmt sind, unterscheiden, und Geländen, auf denen eine dauernde gärtnerische Besiedlung möglich ist.

Im ersten Falle handelt es sich um Kleingärten, die nach Art der „Kriegsgemüsegärten“ nur für die ärgste Zeit der Not zu Anbauzwecken verwendet werden. Hierfür können Grundflächen dienen, die bereits in kurzer Zeit wieder anderen Zwecken zugeführt werden sollen, (wie etwa Bauplätze im verbauten Stadtgebiete, Material-Lagerplätze usw.) Diese Art von Kleingärten können, nicht zum Schaden der Bewegung, mit der Besserung der wirtschaftlichen Notlage wieder verschwinden. Ihnen fallen nachweisbar viele Sünden, die den Schrebergärtnern zugeschrieben werden, zur Last. Die Kriegsgemüsegärten behalten immer den Charakter des Unfertigen, Provisorischen und wirken meist störend im Stadtbilde.

Die Einrichtung von wirklichen Klein- oder Schrebergärten ist jedoch nur dann möglich, wenn der Grund den

Pächtern wenigstens auf eine Reihe von Jahren zur Verfügung gestellt wird. Kann sich der Kleingärtner seinen Grund auf mindestens zehn bis fünfzehn Jahre sichern, dann wird er erst die richtige Lust und Möglichkeit zur guten Bewirtschaftung bekommen. Dann erst kann man von ihm auch fordern, daß er in den Garten etwas „hineinsteckt“. Ein solcher Kleingarten wird dem verlorenen Ideal Dr. Schrebers wieder näherkommen, wird nicht mehr allein Nutzgarten sein, sondern der Familie vor allem Erholung bieten und den Kindern den Aufenthalt im Freien ermöglichen. Anlagen, die den Pächtern auf eine Reihe von Jahren verpachtet sind, könnten und würden von den Bebauern sehr schön und zweckmäßig ausgestaltet werden. Aus solchen Anlagen ließe sich alles Unordentliche, Unschöne entfernen. Ihre Einteilung ließe sich schön und zweckmäßig gestalten, und man könnte darin auf alles für eine richtige Kleingarten- und Schrebergartenanlage notwendige Bedacht nehmen, wovon bereits früher die Rede war. Selbstverständlich ist es das heißeste Streben aller Kleingärtner, für ihre Anlage solche langlaufende Pachtkontrakte zu erhalten, es wäre aber nicht nur für die Bewegung, sondern auch für die Grundeigentümer von Vorteil, derartige gute Pachtverträge zu gewähren. Dann ist der Grundeigentümer sicher, nur solide anständige Parteien als Pächter zu bekommen, die aus dem Pachtgrunde wirklich etwas Nutzbringendes schaffen, was bei kurzfristigen Pachtverhältnissen naturgemäß nicht zu erwarten ist. Dem Kleingärtner wäre es möglich, seinen Garten durch Errichtung provisorischer, aber dabei praktischer und geschmackvoller Baulichkeiten zu einem Sommeraufenthaltssorte für sich und seine Familie auszugestalten, eine Wohltat, die heute um so mehr ins Gewicht fällt, als nur noch sehr Begüterte sich den Luxus eines Landaufenthaltes während der Sommermonate leisten können.

Der letzte Schritt in der Kleingartenbewegung, das Endziel ist dies jedoch auch noch nicht. Was unsere Schreber-

gärtner und Kleingärtner und mit ihnen zahllose Tausende anstreben, ist die Gartensiedlung. Darüber ausführlich zu sprechen, würde weit über den Rahmen dieses Büchleins hinausführen. Es sei einem gesonderten Bändchen vorbehalten, in dem die ganze Gartensiedlungsidee, ihre Zukunft, und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung näher beleuchtet werden soll.

Nur so viel sei hier gesagt, daß die große Mehrzahl der Wiener Kleingärtner die Überlassung von Grund und Boden im Erbbaurechte anstrebt. Das Baurecht soll ihnen den Grund auf die Dauer von mindestens 70 Jahren sichern und ihnen auf diese Weise Gewähr bieten, daß sich eine Investition auch amortisiert. Die Wiener Kleingärtner gehen hierbei bei aller Begeisterung nüchtern zu Werke. Sie wollen keineswegs, wie es bei den meisten Bau- und Wohnungsgenossenschaften der Fall ist, sich Bauten errichten, die halb Siedlungshaus, halb Villa sind; was sie wollen sind einfache, zweckentsprechende Wohngelegenheiten, die ihnen ein menschenwürdiges Hausen möglich machen.

Ist auch mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse zur Zeit an ein Bauen nicht zu denken, so muß doch die Angelegenheit inzwischen wenigstens prinzipiell zum Austrag gebracht werden. Noch gibt es zahlreiche Stellen, welche die Gartensiedlung für ein Unding erklären. Diese Zweifler werden zu überzeugen und die Widerstände zu beseitigen sein. Hauptaufgabe wird es für die Zwischenzeit sein, den notwendigen Grund und Boden für die Gartensiedlung zu beschaffen. Ist einmal die Bodenfrage gelöst, so ist es wohl nur noch eine Frage der kürzesten Zeit, daß von den Kleingärtner-Organisationen auch gebaut wird. Deren Aufgabe, sowie die aller in Betracht kommenden staatlichen Stellen wird es auch sein, alle in letzter Zeit vorgeschlagenen Ersatzbaumittel, wie Betonhohlstein, Schlackenbeton, Gußbeton, Lehmrahtbau-

weise und andere eingehend zu prüfen, um uns zu rüsten, die volkswirtschaftlichste aller Ideen, die Gartensiedlungs-
idee, ihrer Vollendung entgegen zu führen. Selbstverständ-
lich gehört dazu als Vorbedingung auch die Schaffung
elektrischer Schnellbahnen.

Für die Zwischenzeit aber wäre den Wiener Klein-
gärtnern zu raten, daß sie leisten, was sie nur zu leisten
imstande sind. Sie müssen zeigen, daß sie es mehr als alle
anderen verstehen, sich aus eigener Kraft zu helfen, daß
sie dem Boden mehr Schätze abringen können, als jeder
andere Bewirtschafter. Die Wiener Kleingärtner müssen
trachten, daß ihre Anlagen zu Schmuckkästchen werden, die
man als Zierde Wiens ansehen kann. Sie müssen ihren
Boden bebauen und ihm entlocken, was er nur zu geben in
der Lage ist; sie müssen Sorge tragen, daß die Familien und
vor allem die Kinder in den Schrebergärten wieder das finden,
was sie zu einem Gedeihen wirklich brauchen: Licht, Luft,
Sonne, Freiheit, Beschäftigung in froher Natur. Jeder
Wiener Kleingärtner wird sich mit seinem Nachbarn, und
dieser wieder mit dem seinen und so fort zusammenschließen
müssen, er wird mit den Gleichgesinnten immer größere
Organisationen bilden müssen, in denen er das Ziel nicht
nur erarbeitet, sondern nötigenfalls auch erkämpfen kann.

Gemeinsamkeitssinn, Fleiß, unermüdliche Ausdauer,
Sparsamkeit und festes Aussharren, das wäre dem Wiener
Kleingärtner zu wünschen. Die bisherigen Ergebnisse der
Kleingartenbewegung zeigen schon deutlich, daß den Wiener
Kleingärtnern diese Eigenschaften in hohem Maße zu eigen
sind. Somit besteht die begründetste Aussicht, daß es nicht
so viele Jahre mehr dauern wird, wie die Entwicklung
der Kleingartenbewegung in Wien bisher gekostet hat,
um den Traum der Wiener Kleinwirtschaftler zu verwirk-
lichen: ein Stückchen Boden auf möglichst lange Zeit zu
besitzen, ja sich wohnlich darauf ansässig zu machen.